amtlich ihre Anerkennung zollten. Auf direkte Anregung eines dieser Herren nahm er später selbst Lupuskranke in Behandlung und erzielte damit, auch in vorgeschrittenen Fällen so schöne Erfolge, daß ihm vor nunmehr 10 Jahren als Richtarzt eine eigene Heilanstalt in Oranienburg bei Berlin staatlich konzessioniert wurde. Die Hauptvorzüge des neuentdeckten Heilverfahrens bestehen darin, daß kein Instrument mit der Wunde in Berührung kommt, sondern nur der körperlose Sonnenstrahl — eine Uebertragung des Krankheitsgiftes auf gesunde Gebebsarten ist damit ausgeschlossen — und sodann in der intensiven chemischen Wirkung des konzentrierten Sonnenlichtes.

In dieser Hinsicht zeigt sich die Mehliche Behandlungsweise auch der in dem letzten Jahrzehnt viel angewandten Finsenschen Bestrahlungsmethode mit künstlichem Licht überlegen. Der Vortragende illustrierte das an einem besonders krassen Fall, wo ein Patient in 2½ Jahren nicht weniger als 627 Bestrahlungen mit Finsenlicht ohne jeden Erfolg durchgemacht hatte. Derselbe Patient konnte sich jedoch nur dreimonatlicher Behandlung in seiner Anstalt den Aerzten der Kgl. Charitee als geheilt vorstellen. Allerdings sei eine Heilung nur dann zu erwarten, wenn alle Krankheitsstoffe bis auf das letzte Tüpfelchen weggebrannt seien. Außer Lupus eigneten sich für seine Behandlungsweise auch Schuppenflechte, ernstellende Muttermale und andere Hautanomalien, sogar Krebs, so weit er offen liegt und noch nicht zu tief eingedrungen ist. Zum Schluß erwähnte der Vortragende noch die mannigfachen Versuche, für die verloren genangenen Teile des Gesichts, besonders die Nase, Ersatz zu schaffen. Abgesehen von der Anfertigung künstlicher Nasen aus Celluloid, die unbaufällig an einer Brille befestigt getragen werden, interessieren hier vor allem die Versuche der neueren Medizin, gesunde Hautflächen auf die zerstörten Gesichtsteile zu verpflanzen (Transplantation). Von dem Oberarm des Patienten wird ein entsprechendes Stück Haut so gelöst, daß es mit dem einen Zipfel mit der übrigen Haut noch in Verbindung bleibt und dann mit seinem anderen Ende an die Nase angesetzt. Der Patient muß mehrere Wochen in Gips liegen und wird erst von seiner unalvollen Lage befreit, wenn die Haut fest angewachsen ist.

Der Vortragende erntete für seine fesselnden Ausführungen, denen unter dem zahlreichen Publikum auch mehrere Aerzte beiwohnten, den wärmsten Beifall seiner Zuhörer. In der freien Aussprache meldete sich eine Dame zum Wort, deren Tochter auf Veranlassung künstlicher Stadtverwaltung nach vierjähriger Behandlung der Lupus-Krankheit durch hiesige medizinische Autoritäten die Mehliche Anstalt mit gutem Erfolg besucht hat.

Danach gilt als festgestellt, daß Lupus-, Krebs- und andere Hautkrankheiten, so weit sie den Sonnenstrahlen zugänglich gemacht werden können, nach der vorbezeichneten Methode zur vollständigen Ausheilung gelangen.

*

// **Husten mittel.** Gute Gerste mit der Hülse, wie sie vom Halme kommt, siede man eine halbe Stunde lang, auf ein Liter Wasser eine Handvoll, und füge man ein Quantum feingeschnittenes Johannisbrot (Bogbornbl) und Kandiszucker bei. Nach dem Abseihen lauwarm getrunken, besonders vor dem Schlafengehen, leistet dieses Mittel vorzügliche Dienste.

Kinderpflege und -Erziehung.

Auf dem Gebiete der Pädagogik.

Die Erziehungslehre oder Pädagogik ist von verschiedenen, näher zu betrachtenden Standpunkten anzuleiten und auszuüben. Man kann erziehen: 1. nach Instinkt, 2. nach Erinnerungen an die eigene Jugend, 3. durch Beispiel und Vorbild, 4. durch Unterricht und Lehre.

Jede andere Arbeit kann unter Umständen die Lebensverhältnisse eines Menschen verbessern; die Erziehung aber veredelt ihn selbst. Ist aber der Mensch durch Beispiel und Lehre veredelt, so sucht er auch seinen Nebenmenschen zu bessern und ihn zu befähigen, sich und andern das Dasein angenehm zu gestalten. Kein Mensch hat solche Empfänglichkeit für alle äußeren Eindrücke, wie das Kind. Wenn der Erwachsene mit einem harten Stein zu vergleichen ist, bei dem alle zu seiner Bearbeitung aufgewandte Mühe vergeblich ist, so ist ein Kind dem nachziehigen Wachse gleich, welches sich in jede Form schmiegt.

Ein wahres Wort besagt: „Wer lehrt, lernt". Gerade bei der Erziehungskunst tritt das vor allem zutage. Denn der Erzieher lernt alle Stunden und hat selbst den größten Nutzen von seiner eifrig und ernst ausgeübten Tätigkeit. Wie schon gesagt, veredelt die Erziehung den Menschen. Daraus folgert, daß der Erzieher ein guter Mensch sein muß oder sich doch mit allen Kräften zu veredeln suchen muß.

Denn wie kann er die Zöglinge empfänglich für alles Gute machen, wie kann er guten Samen ausstreuen, wenn er nicht den Keim dazu in seiner eigenen Brust trägt? Erziehungskunst bedingt Selbstzucht. Nimmt sich der Erzieher des Wohles der ihm Anvertrauten mit liebevoller Hingabe an, so wird er sein Amt zwar verantwortungsreich und durchaus nicht immer leicht finden. Trotzdem liebt er es und läßt es sich sicher nicht gern wieder nehmen.

Mit den Kindern bleibt er frisch und gesund an Leib und Seele. Indem er sie belehrt, lernt er sie und sich selbst immer besser verstehen. Sobald der Erzieher einsieht, daß er denselben oder einen ähnlichen Fehler wie sein Schüler besitzt, muß er sich in strenge Selbstzucht nehmen. Er soll ihm ja ein leuchtendes Vorbild zu allem Guten, kein abschreckendes Beispiel sein. Nur bei solch ernstlichem Streben hat er das Recht, für einen guten Erzieher gelten zu können. Es kommt auch vor, daß Anlagen erst hervorgerufen werden, die bei einiger Aufmerksamkeit zu vermeiden gewesen wären. Dieser Punkt darf ebenfalls nicht außer acht gelassen werden. Ferner ist darauf zu merken, daß der richtige Weg zur Behandlung des Zöglings eingeschlagen wird. Seine Eigenart ist zu beachten und darnach sind die erzieherischen Maßregeln zu treffen. Die wirklichen Fehler müssen mit aller Vorsicht durch Liebe und Strenge ausgerottet werden. Oftmals werden alle Mittel ohne erheblichen Erfolg in Bewegung gesetzt und dann tritt wohl Verzagtheit an Stelle der freudigen Zuversicht. Versuchen wir dann auf eine besondere Weise dem Kindesherzen nahe zu kommen. Behandeln wir es gleichmäßig freundlich, wenn es guten Willen zeigt; gehen wir aber unnachsichtlich vor, sobald es ein böses Wesen beharrt. Ein lügenhaftes, eigensinniges Kind ist sich selbst und seiner Umgebung zur Plage. Es muß vor die Folgen seines Tuns gestellt werden und die Früchte seines böses Wesens ernten, wenn ein brauchbarer Mensch aus ihm werden soll.

Für die Küche.

Einlaufsuppe. Man rührt zwei Kochlöffel Mehl mit kaltem Wasser dickflüssig an und gibt noch und nach 2 Eigelb und zuletzt den Eierschnee dazu. Diesen Brei gießt man langsam in die kochende Fleischbrühe, läßt einmal aufkochen, richtet die Suppe an und würzt sie mit Peterstilie und Muskatnuß.

Buchweizengrütze. Ein ½ Pfund Buchweizengrütze wäscht man mehrmals mit lauem Wasser, gibt sie dann mit 1 Ltr. kochend Wasser zum Feuer und läßt sie mit 50 Gramm Butter nebst 5 Gramm Salz zu einem steifen Brei kochen, den man mit brauner Butter, oder mit gebratenen Speckwürfeln und Zwiebeln zu Tisch setzt. Man kocht die Grütze auch mit Milch und bestreut sie dann beim Anrichten nur mit Zucker und Zimt.

Kaninchenpfeffer. Das Blut wird bei der Tötung aufgefangen, in einem Geschirr mit gutem Essig stets umgerührt und als Zugabe zum Gericht getan. Lasse Mehl und Butter schön braun werden, dämpfe eine fein geschnittene Zwiebel darin, tue Wasser daran, daß es eine dünne Sauce gibt und lasse diese eine Stunde kochen, gieße sie sodann durch ein Sieb und tue geschnittenes Kaninchenfleisch dazu, koche es gar und gieße vor dem Anrichten etwas von dem in die Sauce, dito kleine Zwiebeln in Salzwasser gekocht und in Butter gelb gedämpft, oder eingemachte Zwiebeln und Gurkenscheiben. Das alles versteht sich für frischgeschlachtete Kaninchen. Es liegt auf der Hand, daß das Blut nicht als Zugabe in das fertige Gericht gegeben, sondern in das Fleisch mit Sauce gegossen und fleißig gerührt wird. Pfeffer nach diesem Rezept wird von Kennern dem eingebeizten vorgezogen. Zur Essigbeize werden Zwiebeln, Lorbeer und weiße Pfefferkörner getan.

Kaiserschmarren. Nach einem erprobten Wiener Rezept wird ½ Kilo Mehl mit einem Liter Milch gut verrührt. Dann gibt man noch und nach sechs Eigelb dazu, etwas Zucker und eine Prise Salz, sowie geriebenen Zimt oder Muskatblüte, Zitronenschale und einige geriebene Mandeln. Ist die Masse tüchtig geschlagen, so wird recht steifer Schnee von 6 Eiweiß leicht darunter gemischt. Dann zerläßt man in einer flachen Kasserolle etwas Butter oder Schmalz, gibt die Teigmasse in das heiße Fett und stellt sofort das Gefäß in den Bratofen, wo der Schmarren kurze Zeit backen muß. Er wird recht heiß und mit Zucker bestreut zu Tisch gegeben.

Hauswirtschaft.

† **Schonung der Emaille in Kochgeschirren.** Das beste und einzigste Mittel, das Abspringen der Glasur von emaillierten Gegenständen und Kochgeschirr zu verhüten, ist die vorsichtige Behandlung derselben. Läßt man Wasser oder Brühe in denselben bis auf eine winzige Kleinigkeit einkochen, so darf man sich nicht wundern, wenn die Glasur an den trocken liegenden Wänden bei großer Hitze Sprünge gießen mit kaltem Wasser, was von sehr vielen Frauen nicht beachtet wird. Man muß warmes Wasser nachgießen, oder das Gefäß erst gut auskühlen lassen. Daß das Fallenlassen und Herunterwerfen auch Sprünge verursacht, ist leicht begreiflich; wo aber erst Sprünge sind, fällt auch bald ein Blättchen Glasur heraus und so geht es fort.

† **Eine sehr moderne, hochelegante Mütze** für den Gang ins Theater oder Konzert wird aus ganz feinem Goldfaden gehäkelt. Hierzu wird, wie bei den Babymützchen zuerst ein recht hohler Stern gearbeitet, welcher der Größe des Hinterkopfes entsprechen muß. An ihn wird in direktem Anschluß an die eine Hälfte eine Art breites Band in hin- und hergehenden Touren gearbeitet, wozu der Goldfaden noch Belieben einmal oder zweimal umgeschlagen wird, und die hohen Stäbchen, je zwei nebeneinander und durch zwei Luftmaschen getrennt, zu versetzen sind. Auch die Kreuzstäbchentour ist hier gut zu verwenden. Nachdem das elliptende Erzeugnis der kunstfertigen Hand die genügende Größe erreicht hat, was durch Aufprobieren festgestellt wird, umgibt man die fertige Mütze mit Pikots von je 5 Luftmaschen; in die erste Masche zurücklassen. Nach Wunsch wird sie mit dünnem, lichtblauen oder hellrosa Flanell oder mit passender Seide abgefüttert. Eine sehr dünne Watteeinlage macht sie für kalte Abende besser geeignet. Bindebänder aus leichtem Taftbande vervollständigen diese hervorragend schöne und gar nicht sehr schwere Handarbeit. Da der Goldfaden in Röchen billiger und ausgiebiger ist, als der auf Rollen, benutzt man ihn gern, muß aber vorsichtig mit ihm umgehen, weil er sehr leicht Schlingen schlägt, die sich kaum wieder glatt ziehen lassen.

-O. Th.

† **Das Waschen von Steppdecken.** Man wäscht sie am besten in lauwarmem Seifenwasser, legt sie hierauf in kaltes, weiches (Regen-) Wasser und läßt sie die Nacht über hierin stehen. Am nächsten Tage ringt man sie recht trocken aus und hängt sie auf; die Enden, in denen natürgemäß die übriggebliebene Feuchtigkeit sich allgemach ansammelt, müssen nachträglich noch öfter ausgerungen werden. Die Hauptsache aber ist, daß man die langsam zur Trockenheit übergegebenen Decken mit einem platten Stab tüchtig klopft, damit die Watte aufquillt und sich nicht verfilzt. Die bei unrichtiger Behandlung so leicht an gewaschenen Steppdecken sichtbar werdenden häßlichen gelben Wasserstreifen werden unbedingt vermieden, wenn man es nicht versäumt, die Decken während des Trocknens einige Male umzuwenden, sowohl von links nach rechts als auch von oben nach unten.

† **Will man sich ein helleres Leuchten der Lampe verschaffen,** so füge man dem Petroleum der Lampe gewöhnliches Kochsalz, eine Messerspitze voll, bei. Noch besser ist, ein klein wenig Kampher hinzuzufügen.

Kleine Mitteilungen.

:: **Reinigungsmittel für beschmutzte Zeichnungen.** Selbstverständlich richtet sich die Wahl des anzuwendenden Mittels nach der Natur der in Frage kommenden Schmutzflecken und muß demnach von Fall zu Fall bestimmt werden. Tintenflecke kann man mit einer nicht zu konzentrierten, warmen Lösung von Oxalsäure (so viel Zuckersäure) entfernen. Für viele Flecke (Kaffee usw.) eignet sich auch Reigendes Verfahren: Man belegt die Stelle mit gepulverter Magnesia, Federweiß oder dergl., legt etwas weißes Filtrier- (Löich-) Papier auf und tränkt dasselbe mit einer Lösung von Wasserstoffsuperoxyd. Nach einigen Stunden nimmt man das Mittel mit einem Pinsel fort und hat gewöhnlich schon beim ersten Mal, sonst aber bei wiederholter Operation, die Zeichnung, ohne Radieren usw. gereinigt.

:: **Kitt für Holz und Eisen.** Um Werkzeuge, besonders Feilen, in hölzernen Handgriffen fest und dauerhaft einzukitten, wird die Anwendung von Bleiglätte empfohlen, die man mit etwas Glyzerin angerührt hat. Der Kitt muß jedesmal frisch hergestellt und sofort verwendet werden. Heißes Wasser und nicht zu konzentrierte Säuren sollen ohne Einfluß sein auf dieses überhaupt sehr widerstandsfähige Verbindungsmittel.

:: **Zinkischen putzen.** Gewöhnliche Roggenkleie wird mit kochendem Wasser zu einem Brei angerührt und mit einer Hand voll Silberland und etwas Vitriol durchmischt. Mit diesem Brei wird der Gegenstand abgerieben, mit Wasser abgespült und mit einem trockenen Tuche gereinigt. Die Gegenstände werden spiegelblank.

:: **Tintenflecke zu vertilgen.** Man mischt Alaun, Bernstein, Schwefel und Salpeter zu gleichen Teilen untereinander und bewahrt die Mischung in Gläsern auf. Bringt man von diesem Pulver etwas auf einen Tintenfleck oder eine frisch geschriebene Schrift und streicht mit einem weißen, leinenen Lappen darüber, so wird die Tinte sofort verschwinden.

Verlag und Druck: General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen, Verlag von Gebrüder Huck, Halle a. S. — Verantwortl. Redakteur: Konrad Pohl, Halle a. S.

Der Bauernfreund

Land- und Hauswirtschaftliche Beilage des General-Anzeigers für Halle und die Provinz Sachsen.

Nr. 3 — Halle a. S., 17. Januar — 1913

Der Zimmergarten im Winter.

Je tiefer die freie Natur von der scheinbaren Totenstarre umfangen ist, um so mehr erfreut den Blumenfreund bzw. die Blumenfreundin das Grünen und Blühen und das frühlingskündende Sprießen der im Zimmer gepflegten pflanzlichen Objekte. Die winterliche Zeit des Licht- und Luftmangels in Verbindung mit den oft plötzlich wechselnden Temperaturverhältnissen der Wohnräume erfordert aber von der Blumenpflege eine ganz besondere Liebe und Sorgfalt, und weit Schwieriger als zur triebtreibenden Sommerszeit sind jetzt die kulturellen Voraussetzungen zu erfüllen, die die verschiedenen Zimmerpflanzen-Arten zum gedeihlichen Fortkommen erforderlich machen. Möglichst gleichmäßig geregelte Temperaturen und sorgsames Gießen in Verbindung mit reichlicher Lüftung und Beseitigung aller sich einnistenden pflanzlichen und tierischer Schädlinge gelten jetzt als die wichtigsten Kulturerfüllungen. Die am Tage auf normale Wärme zwischen 14—16 Grad temperierten Räume sollen auch während der Nacht auf 8—10 Grad erwärmt bleiben, und wo diese bei starker Außenkälte nicht möglich ist, muß abends aller Pflanzenwuchs von den Fenstern weggeräumt und in Ofennähe aufgestellt werden; ergeben sich hierbei Schwierigkeiten, sind zwischen Pflanzen und Fenstern mehrere Lagen Zeitungspapier auszubreiten oder eigens beschaffte Pappen als bewährte Kälteschutzmittel aufzustellen. Auch die Aufstellung von Schalen mit warmem Wasser zwischen dem Pflanzenbestand hat sich als Frostwehr bestens bewährt.

Werden am Tage die Zimmer gelüftet, so ist darauf zu achten, daß keine Pflanze von Zugluft gestreift wird, da diese für ihre organische Gesundheit von großer Schädigung sein kann.

Die Regeln des Gießens werden jetzt weit mehr als im Sommer lediglich durch das vorhandene Wasserbedürfnis bedingt; eine generelle Anweisung läßt sich hierfür nicht geben. Entscheidend kommen dabei in Betracht zunächst die abweichenden Pflanzenarten selbst, dann deren mehr oder weniger sonniger oder schattiger Standplatz, der veränderliche Temperatur- und Luftwechsel der jeweilige Trieb-, Gesundheits- und Ernährungszustand und der je nach Pflanzenart anders zusammengesetzte Kulturboden aus leichter oder schwerer Erde. Alle diese Umstände muß der Pflanzenfreund richtig zu- und gegeneinander abzuwägen verstehen, um danach das vorhandene Wasserbedürfnis richtig beurteilen zu können. Im allgemeinen gilt indessen auch im Winter die Gießpraxis, die Pflanzen einmal ordentlich durchzutränken zu lassen und dann gründlich zu begießen, als durch zu häufiges Bewässern in geringen Mengen die Gefahr des „Versauerns" der Erde heraufzubeschwören. Auf alle Fälle ist aber Gießwasser, das sich in den Untersätzen oder auf den Böden sogenannter „Paradetöpfe" ansammelt, immer schnellstens zu entfernen, da es sonst zu allen möglichen organischen Erkrankungen in der Pflanzenstruktur Anlaß gibt.

Das Gießwasser soll beim Verbrauch auf Zimmerwärme temperiert sein (allerdings auch nicht wesentlich höher!), was entweder durch längeres Stehen in dem betreffenden Raume oder durch Angießen von warmem Wasser erreicht wird. Kalkhaltiges und in der Regel viele mineralische Stoffe mitführendes Brunnen- oder Leitungswasser muß außerdem zur Ausscheidung derselben durch etwas Pottasche oder kohlensaures Kali weicher und zweckdienlicher gemacht werden. Ferner ist es erforderlich, alle Zimmerpflanzen mindestens einmal wöchentlich von den in der trockenen Luft besonders angehäuften Staubablagerungen gründlich zu reinigen. Zu diesem Zwecke werden die Blätter der Blütenpflanzen (Alpenveilchen, chinesische und japanische Primeln, Kamelien, Begonien usw.) einzeln mit einem weichen Schwamme feucht abgewaschen, die Blattpflanzen aber gemeinschaftlich in eine Wanne gestellt und dann von oben her mit erwärmtem Wasser gründlich unter die Brause genommen, damit die Blattporen als die notwendigen Atmungsorgane ständig geöffnet bleiben und die Saftzirkulation im Umlauf nicht gehemmt wird.

Ganz besonders vernunftgemäß sich diese Reinigungsarbeit bei solchen Pflanzen, die in Räumen mit Gasbeleuchtung untergebracht sind, und zwar durch den sich in der Praxis herausgestellten Umstand, daß sich durch die Verbrennungsgase schmierige Ablagerungen bilden, die Blätter und Blüten schließlich fruchtenartig einschließen und außerordentlich schädigend auf die organische Gesundheit der Pflanzen einwirken. Bessere und kulturempfindliche Pflanzen erreichen denn auch selten in gasbeleuchteten Räumen eine hohe Lebensdauer, da selbst die dichteste Rohrverlegung bei dem Verbrennungsprozesse schließlich Gase entweichen läßt, die aber von keinem Pflanzenwuchs vertragen werden.

Unliebsame Plagegeister an den Pflanzen sind zur Winterszeit infolge mangels ausreichender Lüftung verschiedene Blattlausarten und bei den Palmen auch die wollige Schmierlaus und die Schildlaus. Lassen sich die Blattläuse durch Betreuen mit Tabaksstaub, Eintauchen der befallenen Pflanzen in 8prozentiger Lauisoabrühe, gut 1stündiger Seifenlauge oder in verdünnter Tabaksjauche verhältnismäßig leicht vertreiben, so erfordert die Unschädlichmachung der Schild- und Schmierläuse mühsame Arbeit, da sich diese zumeist zwischen den unzulänglichsten Pflanzenteilen, so namentlich bei Palmen an den unteren Blattstielen und den Herzblättern, festsetzen und hier einzeln abgesucht werden müssen, um die Brutherde wirksam zu zerstören. Ist dies mit den bloßen Fingern nicht zu erreichen, muß ein stachelschnittenes Stäbchen zur Hilfe genommen werden.

Kommen Geschenkpflanzen von Erika, Azaleen, Kamelien, Chrysanthemum, Jmantophyllum (Clivien), Treibsträuchen und Blumenzwiebeln ins Haus, entferne man von ihnen möglichst bald den daran befestigten Dekorationsschmuck, um einen freien Ueberblick über die Topferde zu gewinnen und das Begießen sorgsam vornehmen zu können. Ferner empfiehlt es sich, derartige Blütenpflanzen in kühleren Räumen aufzustellen, um den Blumenflor zeitlich lange auszudehnen. — Wo Blumenzwiebeln selbst getrieben werden, achte man strenstens darauf, daß die Pflanzen nicht früher dem vollen Tageslicht ausgesetzt werden, bis die Blütenknospen groß genug entwickelt sind. Bei der frühesten Belichtung kommen die Blätter zu schnell und ersticken dann die Blüten. — Eine ständige Kontrolle erfordern auch die im Keller überwinterten Balkon- und Gartenpflanzen. An frostfreien Tagen ist ihr Standplatz gründlich durchzulüften und etwaige faule Blätter oder sich an den Triebkiefelerungen bildenden Fäulnisherde sind sorgsam zu beseitigen. Die blattarten Dekorationspflanzen sind auf ihren Feuchtigkeitsgehalt zu prüfen und eventuell einmal ordentlich zu begießen und dann abzulüften, damit das etwa versprengte Gießwasser gut abtrocknet.

Endlich sei noch darauf hingewiesen, daß es jetzt die gelegentliche Zeit ist, aus den etwa vorhandenen Katalogen seinen nächstjährigen Bedarf an Samen und Pflanzen auszuwählen und die Bestellung dem Lieferanten ungesäumt aufzugeben, da früh eingehende Bestellungen naturgemäß prompteren Erledigung finden, als wenn später das drängende Frühjahrsgeschäft große Anforderungen an die Expedition der Aufträge stellen.

Emil Gienapp, Hamburg.

Fruchtwechsel im Gemüsegarten.

„Was ist Fruchtwechsel?" So wird wohl mancher Gartenfreund fragen, denn bisher war ihm ein solcher nicht bekannt. Fruchtwechsel im Gemüsegarten ist ungefähr das gleiche, wie in der Landwirtschaft die Dreifelderkultur, mit Hilfe deren dem Boden ein so hoher Ertrag als möglich abgenommen wird. Leider aber wird dieser Fruchtwechsel in so vielen Gemüsegärten gar nicht beobachtet; jahraus, jahrein wird das gleiche Beet mit Blumenkohl, mit Erbsen, oder zwei- bis dreimal jährlich mit Salat besetzt. Der praktische Gemüsegärtner aber, der seinem Gemüsegarten den größmöglichsten Ertrag abgewinnen will, macht sich während der langen Winterabende einen Betriebsplan für das nächste Jahr, in welchem er die betreffenden Gemüsearten einschreibt, berechnet den Bedarf an Sämereien und Setzlingen. Ist auf diese Weise im Winter vorgesorgt, so wird die Bestellung des Gartens im Frühjahr ohne Ueberstürzung vorgenommen werden können, die Sämereien und Setzlinge reichen gerade für den bestimmten Platz, während es im andern Fall, wenn alles hinausgeschoben wird, überall hapert. Der Same reicht nicht, von einer Sorte wird zu viel, von einer andern zu wenig, von einer andern gar nichts gesät, oder ein Stück Land bleibt bis in den Sommer hinein leer liegen. Im Gemüsegarten gilt aber als Regel: „den ganzen Sommer hindurch soll kein Beet leer bleiben", das heißt, jedes Beet soll sofort nach dem Abräumen wieder bepflanzt werden. Jedes Fleckchen Erde muß jahraus, jahrein seine Ernte liefern und dies ist neben gut durchgeführter Düngung nur durch Fruchtwechsel zu erreichen. Zur Erreichung dieses Zweckes teilen wir unsern Gemüsegarten in vier Abteilungen ein: 1. Abteilung. Starke Düngung verlangen sämtliche Kohlarten (Wirsing, Blattkohl, Blumenkohl usw.), Salate, Gurken (alten Dünger), Tomaten, Rettige. — 2. Abteilung. Vorjährige oder Herbstdüngung verlangen Möhren, Karotten, Sellerie, Rapunzel, Schwarzwurzel, Bohnen, Spinat, Zwiebeln und Porree. — 3. Abteilung, das heißt, fast ohne Dünger gedeihen Erbsen, in nahrhaftem Boden auch viele aus der 2. Abteilung, wie Bohnen, Karotten, Zwiebeln etc. — Teilen wir also unsern Gemüsegarten in vier Abteilungen und bepflanzen die drei Abteilungen abwechslungsweise mit den oben genannten Gemüsearten und besetzen die 4. Abteilung mit dauernden Kulturen, so werden wir in jedem Jahre eine schöne Ernte, üppig entwickelte Gemüse und stets einen frisch geordneten Garten haben. Daß auf demselben Beete zweierlei, oft dreierlei Gemüse im gleichen Jahre gezogen werden können, versteht sich von selbst. So können in der 1. Abteilung auf frühen Blumenkohl mit Zwischenpflanzung von Kopfsalat oder frühen Radieschen (breitwürfig gesät) die Beete noch mit Endivien oder Spinat besetzt werden, auf Kopfsalat folgen später Kohlarten, auf Radieschen desgleichen. In der 2. Abteilung auf Wintersalat Bohnen, auf Spinat ebenfalls Bohnen, auf Salat Sellerie, auf Früherbsen Winterkrautkohl usw. Küchenkräuter werden meistens als Einfassung beisammen gepflanzt.

C. St.

Heimisches Vogelleben im Januar.

Von **Dr. Kurt Floericke,** Eßlingen.

So erfreulich ein so milder Winteranfang, wie der diesjährige für den bloßen Vogelschützer sein mag, so wenig interessant erscheint er doch dem wissenschaftlich arbeitenden Ornithologen; denn so reichlich er in strengen Wintern Gelegenheit findet, an seltenen nordischen Vögeln erschöpfende Beobachtungen zu machen, so leicht es ihm dann wird, eine längst begehrte Rarität seiner Sammlung einzuverleiben, so wenig bes Interessanten bietet ihm ein gelinder Winter, der nur die allergewöhnlichsten nordischen Gäste bis zu unseren Breiten herabzuführen vermag und selbst diese nur in verschwindend geringer Anzahl.

Freilich, wenn in Petersburg Tauwetter herrscht, dürfen wir auf die prächtigen Hakengimpel nicht rechnen, und so lange die nordischen nahrungsreichen Seen, Küsten und Teiche noch eisfrei sind, haben all die zahlreichen nordischen Schwimmvögel keine Veranlassung, ihre stille, friedliche Heimat mit dem lärmenden und Schießlustigen Mitteleuropa zu vertauschen. Aber die munteren, ewig zänkischen Bergfinken werden wir doch hin und wieder auf den Brachfeldern beobachten können, wie sie wogenden, zuckenden Fluges von einem Distelgestrüpp zum andern eilen. Vielleicht ist uns sogar das Glück beschieden, der farbendustigen Seidenschwänze ansichtig zu werden, wie sie mit ruhiger Gefraßigkeit in kürzester Frist einen Ebereschenbaum seiner leuchtend roten Beeren entkleiden. Die einfach, aber gefällig gezeichneten Schneeammern streichen auf den Fluren umher und kommen bei strenger Kälte bis in unsere Höfe, um vor den Scheunen in Gesellschaft von Buchfinken, Feldsperlingen und Grünlingen nach ausgeschüttetem Unkrautsamen oder nach verstreuten Getreidekörnern zu suchen. Haubenlerchen und Goldammern leisten ihnen dabei gerne Gesellschaft.

Dem freien Felde dagegen drücken jetzt die Krähen das charakteristische Gepräge auf, und ihr rauhes, mißtönisches Krächzen, sowie ihre traurigen Priestergewänder beleben fast allein und ausschließlich die öde, trübe, nebeldampfende oder schneebedeckte Landschaft. Am Waldrande treiben sich lockend und zwitschernd die lustigen Leinzeisige umher, um sich von

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853235-19130117026/fragment/page=0001

Zeit zu Zeit ermüdet in kleinen Trupps auf den höchsten, biegsam dünnen Zweigen der lichtwipfeligen Birken und Erlen niederzulassen, sich da verzwinkelnd im Winde auf und nieder zu schaukeln und dazu in ungezwungenem Verein ein schlicht geselliges Liedchen anzustimmen. Der Rabelwald aber widerhallt vom Gelock gelber und roter Kreuzschnäbel, und gar prächtig stechen die satten Farbentöne dieser „nordischen Papageien" ab von dem dunklen Grün der Nadelbäume, vom keuschen Weiß der glitzernden Schneekristalle. Noch schöner fast nehmen sich in solcher Umgebung die grossen nordischen Gimpel aus, deren wehmütige Flötentöne so recht hineinpassen in die erstorbene, traurige, winterliche Landschaft.

Ja, farbendufig, harmlos, zutraulich ist alles, was der Norden im Winter zu uns herabsendet, und es wäre nur zu wünschen, daß diesen lieblichen Kindern stillfriedlicher Gegenden bei uns ein besserer Empfang zu teil würde, als dies vielfach geschieht. Hier haben die Vogelschutzvereine ein noch gar weites Arbeitsfeld vor sich, und sie täten besser, zuerst im eigenen Lande reinen Tisch zu machen, statt sich in zwecklosen Tiraden gegen die vogelmörderischen Italiener zu ergehen.

Etwas vom Hausschwamm.

In den letzten Jahrzehnten hat die Durchseuchung unserer Gebäude mit dem echten Hausschwamm ganz außerordentlich an Umfang gewonnen, und es sind Fälle bekannt geworden, wo ganze Straßenzüge Schwammerkrank waren. Das eigentliche Zerstörungswerk wird nur durch die Mycelien hervorgerufen, die Stadien, die der Ernährung des Pilzes dienen. Die eigentümlichen, mehr oder weniger drehrunden Mycelstränge von weißlich-grauer Farbe, die wir besonders häufig an Kellermauern beobachten können, stellen den sogenannten „Mauerschwamm" der Laien dar. Die Fruchtkörper, die ziemlich unschädlich sind, dienen nur der Erzeugung der Sporen, d. h. der Vermehrung. Als schneeweiße, kleine Flöckchen oder als schneeweiße, schimmelartige, feuchte Gebilde treten sie hinter den Scheuerleisten der Fußböden aus Mauerritzen, zwischen Diele und Wand, aus den Wänden und Decken der Keller, aus den Zimmerungen der Bergwerkstollen usw. heraus, oft auch als dicke, weiße, fleischige Knollen. Sie erscheinen niemals auf festgefügten, spaltenlosen Holzstücken. Sie sind gewöhnlich die ersten Anzeichen der vorhandenen Infektion. Meist siedelt sich der Pilz erst auf geschlagenem oder gefallenem Holz an. Obgleich ursprünglich aus dem Wald stammend, findet er erst in den Städten so günstige Bedingungen für sein Gedeihen, daß er sich hier als Infektionskrankheit von Haus zu Haus durch lebende Mycelien verbreitet und sich wie eine einheimische Pflanze verhält. Und hier ist an erster Stelle die sehr verbreitete Unsitte der Wiederverwendung von Abbruchmaterialien als wichtigste Ursache der Schwammkalamität zu betrachten. Besonders groß ist die Gefahr, wenn derart durchseuchte Abbruchmaterialien längere Zeit auf Zimmer- oder Stapelplätzen lagern oder verarbeitet werden. Auch die Verwendung von Bauschutt (sogen. Urbau) zu Zwischenbodenfüllungen und die Wiederverwendung von alten Mauersteinen gehört hierher. Auch die Gefahr direkter Infektionen Wand an Wand gebauter Häuser durch die Mauern darf nicht unterschätzt werden; konnten doch in manchen Städten ganze Hausschwammstraßen festgestellt werden, bei denen die Hausschwammpeilstränge durch die Brandmauern hindurchgewachsen waren. Von untergeordneter Bedeutung ist schließlich die Einschleppung des Pilzes mit Kohlen aus infizierten Bergwerken in Häuser. Der bekannte Hallenser Mykologe Mez fordert daher staatliche Beaufsichtigung durch mykologisch geschulte Beamte, ohne deren Aufsicht kein Abbruch stattfinden darf, und unter deren persönlicher Leitung pilzverdächtiges Holz zu verbrennen, pilzverdächtiges Mauerwerk zu desinfizieren ist. Sie sind persönlich dafür verantwortlich zu machen, daß infiziertes Material an Stellen niedergelegt wird, wo es nicht weiteren Schaden anrichten kann. Auch die Kohlen- und Zimmerplätze sind von diesen Beamten in regelmäßigen Zwischenräumen zu inspizieren und, falls sie durchseucht sind, zu schließen. Nur auf diese Weise kann der Verbreitung des Hausschwammes mit Erfolg entgegengetreten werden.

Ist der Hausschwamm sicher erwiesen, so kann nur eine Radikalkur helfen. Zunächst sind alle etwa vorhandenen Fruchtkörper (vorzüglich an Wänden und Decken von Kellern, Aborten, Waschküchen usw.) möglichst vor der Reife zu vernichten, damit die Sporen nicht im Gebäude verbreitet werden können. Dann aber muß alles Holz, alles Mauerwerk weit um die erkrankten Stellen entfernt und vernichtet werden. Nur wirklich gesundes Material darf stehen bleiben und dieses muß der Sicherheit halber desinfiziert werden, das Holz mit antiseptischen Mitteln, Mauerwerk mit der Lötlampe. Ferner empfehlen sich eine Desinfektion durch Hitze, sowie Trockenhaltung der befallenen Stellen. Als Sanierungsperiode nach erfolgter „Hausschwammreparatur", die stets erhebliche Kosten verursacht, nimmt Mez 6 Jahre an. Das beste Mittel im Kampfe gegen den Hausschwamm bleibt — wie stets bei Infektionskrankheiten — die Vorbeugung durch zweckentsprechende bautechnische Maßnahmen. Auch vorzüglicher Schutz gegen Hausschwamm, in dem dem Bauleiter die Bedingung auferlegt wird, keinerlei Abbruchmaterialien zu verwenden, weder Steinkohlengrus, noch Steinkohlenasche als Zwischendeckfüllung zu benutzen, und das Holz zum Neubau von einem zuverlässigen schwammfreien Zimmerplatz zu beziehen, ist anzustreben. Weiß der Verkäufer, daß der echte Hausschwamm in seinem Hause ist, und unterrichtet er darüber nicht den Käufer, so begeht er eine „arglistige Verschweigenheit"; dann ist der Kaufvertrag mit Erfolg anzufechten J. E.

Landwirtschaft.

[] **Bei der Kultur der Gerste** ist der Bearbeitung des Bodens große Aufmerksamkeit zuzuwenden. Zu nasse Böden müssen, wenn sie dem Gerstenbau mit Erfolg dienstbar gemacht werden sollen, entwässert werden. Dann liebt die Gerste eine mäßig tiefgelockerte Ackerkrume, doch darf das Tiefpflügen nicht unmittelbar zur Gerste geschehen, sondern dasselbe muß zur Vorfrucht erfolgen. Am besten wird erfahrungsgemäß die tiefere Ackerung zu Hackfrüchten gegeben. In den meisten Fällen wird es von Vorteil ein, den Acker vor Winter zur Saat zu pflügen und denselben im Frühlinge nach genügender Abtrocknung mit dem Exstirpator zu bearbeiten. Folgt die Gerste nach Halmfrucht, so ist die Stoppel nach Aberntung derselben sofort zu stürzen. Es ist dieses mit Bezug auf die Bekämpfung des Hahnenfußes von großer Wichtigkeit. Vor Winter wird dann, wie erwähnt, zur vollen Tiefe gepflügt. Im Frühjahr sollte der Pflug nur dann zur Anwendung kommen, wenn die Beschaffenheit des Bodens dieses notwendig macht. Es darf in diesem Falle nur eine seichte Furche gegeben werden. Auch wenn die Gerste nach Hackfrüchten folgt, pflüge man den Acker vor Winter zur vollen Tiefe.

[] **Den beißenden und kratzenden Geschmack der Kartoffeln,** die im Sommer zu wenig gehäufelt wurden oder zu lange dem Tageslicht ausgesetzt waren, beseitigt man auf folgende Weise. Die Kartoffeln werden zunächst gedämpft oder roh zerkleinert und mit kaltem Wasser übergossen. Das Wasser wird nach 6 oder 12 Stunden abgelassen und mehrere Male erneuert, damit die Kartoffeln gut ausgelaugt werden.

[] **Kalkdüngung.** Schwere, tonige Böden eignen sich erfahrungsgemäß zur Anwendung von gebranntem Kalk (Aetzkalk). Für Sandboden empfiehlt sich dagegen die Anwendung von kohlensaurem Kalk.

[] **Hohe Schneewehen** sind von den Saatfeldern tunlichst zu beseitigen oder wenigstens zu durchstechen.

[] **Auf dem Acker** ist im Januar gewöhnlich weder zu pflügen, noch zu eggen. Der vorhandene Dung kann jederzeit nach dem Acker gebracht und auch sogleich ausgebreitet werden. Bei offenem Wetter müssen Wege gebessert und Gräben geräumt werden, damit im Frühjahr bei der Schneeschmelze das Wasser ablaufen kann. Wiesen, die nicht überschwemmen, sind zu düngen. Kartoffel- und Runkelmieten müssen nachgesehen werden. Bei Tauwetter sollten — wenn für die Nacht Frostwetter zu erwarten ist — die Landwege mit einer Bretterschleife glatt geschleift werden.

[] **Welchen Einfluß hat der Frost auf die Samen?** Die Erfahrungen, welche bisher über den Einfluß des Frostes auf den Samen gemacht worden sind, haben gezeigt, daß alle Pflanzen, die aus Samen hervorgegangen sind, welcher längere Zeit dem Froste ausgesetzt war, zu einer schnelleren Entwicklung gelangten, als Pflanzen aus Samen erzogen, welche nicht dem Froste ausgesetzt waren. Mit Frost behandelte Leinsamen gehen z. B. früher auf, sie entwickeln auch ihre Blätter früher und gelangen früher zur Fruchtreife, als ohne Frost behandelte.

Haus- und Zimmergarten.

** **Das Ausputzen bei Obstbäumen** beschränkt sich auf das Hinwegnehmen von Aesten, welche a) abgestorben sind; b) sich gegenseitig reiben, die durch derartige Reibungen entstehenden Wunden sind oft so bedeutend, daß Rinde und Holz bis zum Mark der Aeste durchscheuert werden, so daß die Zuleitung des Saftes wesentlich erschwert wird, das Absterben des einen derselben oder beider recht oft eintritt, in keinem Falle aber an eine genügende Fruchtbarkeit zu denken ist; c) zu dicht stehen, das kann nun zwar eigentlich bei Bäumen, deren Kronen in der Jugend regelmäßig gezogen sind, gar nicht vorkommen, so daß es eine fehlerhafte Pflege des Baumes voraussetzt, wenn die Säge anders, als zur Entfernung abgestorbener oder beschädigter großer Aeste benutzt werden muß, denn beim regelmäßig erzogenen Baume werden zu dicht stehende Aeste schon in der Jugend und mit Messer und Schere entfernt; d) zu tief auf den Boden hängen, und so seine Bearbeitung erschweren oder an den Boden die Passage hemmen; e) welche in die Kronen benachbarter Bäume wachsen, was aber nur in fehlerhaft gepflanzten Anlagen, deren Bäume zu dicht stehen, vorkommen kann; f) durch Sturm, Schneedruck oder ein zu großes Gewicht der anhängenden Früchte gebrochen sind.

** **Sollen Bohnen und Erbsen frisch gedüngt werden?** Diese Frage wird recht oft verneint, und dann mit vollem Rechte, wenn erst im Frühjahr frischer, unverrotteter Dünger zur Verwendung kommt. Jede Hülsenfrucht gedeiht ja ganz vorzüglich in dungkräftigem Boden, zwei bis drei Jahre nach erfolgter Düngung. Erfolgt aber das Einbringen des Stalldunges noch im Herbste, so ist diese Düngung nicht nur vollständig unschädlich, sondern fördert sogar die Erträge ganz ungemein. Ein ganz vorzüglicher Dünger für Bohnen und Erbsen ist Hühner- und Taubendung, denn er steigert selbst auf nährkräftigen Böden die Erträge um 50 Proz. und mehr. Ist dieser Dünger nicht zur Hand, so bediene man sich in kräftigeren Böden eines Gemisches von 2,5 Kilogr. 20proz. Superphosphat und 1½ Kilogr. Chlorkalium pro Ar, in sandigen Böden ersetzt man letzteres durch Kainit und gibt 1 Kilogr. Chilisalpeter zu. Durch derartiges Düngen erzielt man eine hochfeine zarte Qualität der grünen Bohnenhülsen und steigert die Erträge ganz ungemein.

** **Aufwärmen erkalteter Frühbeete.** Um die Frühbeete warm zu erhalten, genügt nicht immer die Erneuerung des Umschlages, besonders nicht in Wintern mit lange anhaltender Kälte. Man wende, wenn ein Frühbeet zu erkalten beginnt, folgendes Mittel zum Aufwärmen desselben an: Unter jedes Fenster mache man mit dem Pflanzholz oder der Hand in regelmäßigen Entfernungen von einander Löcher und gieße in diese einige Kannen siedend heißes Wasser: nach einigen Tagen werden die Beete wieder erwärmt sein.

** **Die Zimmerlinde** (Sparmannia africana), die gewiß von vielen Blumenfreundinnen ihrer schönen und hübschen Blätter halber sehr geschätzt wird, hat — das werden zahlreiche Pflegerinnen wohl auch schon mit Betrübnis bemerkt haben — einen Fehler: sie wird mit der Zeit zu groß für die Zimmer. Wie es auch bei anderen Pflanzen, z. B. Drachenbäumen, zu gehen pflegt, die Spitze der Pflanze wächst schließlich über den vom Fenster erhellten Raum des Zimmers, gerät immer mehr ins Dunkel, verpillert und verbleicht. Ein Zurückschneiden der ganzen Pflanze hat nur selten den gewünschten Erfolg; denn kaum jemals gibt die geknappte Zimmerlinde wieder hübsche Büsche, sondern sie bleibt unten kahl. Den Bemühungen der Gärtner ist es nun in den letzten Jahren gelungen, eine niedriger bleibende, buschiger wachsende Form der Sparmannia zu ziehen. Diese hat obendrein noch den Vorzug, bereits im zweiten, oft schon im ersten Jahre Blüten zu bringen, was die alte Zimmerlinde doch nicht zu tun pflegt.

** **Winterpflanzen gut durchzuhringen.** Daß im Frühling die frischgegrabenen Gartenbeete besetzt werden können, ist Ziel und Stolz eines richtigen Gartenfreundes. Weil sich seine Köpfe sehr bald schließen und der im Freien durchwinterte Salat mit den Pflänzchen aus den Frühbeeten erfolgreich den Kampf aufnimmt, und sie hinter sich zurückläßt, wird er bei uns sehr viel gebaut. Aber das Durchwintern ist eine Sache, die nicht immer gelingt. Schwere Schneedecke wie strenge Winter mit Sonnenschein sind ihm gleich verderblich. Gut ist für ihn, wenn man im Herbst schon über die Salatbeete recht sparrige Schlehendorne legt. Auf diese kommen dann, nicht zu dicht und zu schwer, Fichtennadeln; sie liegen also nicht direkt auf den Pflänzen. Bei Schnee wie bei Sonnenschein haben diese nun eine Decke über sich, die vor Fäulnis und „Ausfrieren" schützt.

** **Keinen Kalk hat der Boden,** wenn er bei dem Betropfen einzelner Stellen mit Schwefelsäure — es kann auch Salzsäure sein — vollständig tot bleibt. Bilden sich einige Bläschen, dann hat er etwas Kalk, aber für die Kulturen noch zu wenig. Braust der Boden halb so stark auf, als ein mit Schwefelsäure betroptes Stück Kalk tut, dann hat er hinreichend Kalk. Man nimmt die Erdproben zu den Versuchen von verschiedenen Stellen und auch aus verschiedenen Tiefen, um einen Ueberblick über den allgemeinen Kalkgehalt zu bekommen.

** **Wann pflanze ich Brombeeren?** Die Anpflanzung geschieht von Ende Oktober bis Mitte März, wobei man die jungen Stöcke auf 15 Zentimeter Höhe verkürzt und sie auf 170—200 Zentimeter Entfernung voneinander an eine Wand oder an ein freies Spalier pflanzt. Jeder Haupttrieb wird angebeftet. Nach der Anpflanzung gießt man den Stock reichlich an und wiederholt dies noch einigemal im darauffolgenden Sommer.

** **Was tut um die Jetztzeit der Gemüsegärtner?** Es wird nun aller gesammelte Samen gereinigt, in Säckchen und Papiertüten getan und an trockenen, womöglich warmen Ort aufbewahrt. Da im Freien wohl alle Arbeit ruht, kann man — im Zimmer — sich den Bepflanzungsplan für das kommende Jahr schon aufstellen. Daß Wechselwirtschaft auch im Gemüsebau betrieben werden muß, weiß jeder, nur eben nicht wie; nur ein Drittel des Gartens wird jedes Jahr gedüngt, darin werden die Kraut- und Kohlarten, Sellerie, Gurken, Melonen, Kohlraben, Kürbisse und Puffbohnen gepflanzt.

Tier- und Geflügelzucht.

†† **Sorge für gute Stallungen!** Feuchte, unreinliche Schweineställe sind immer wieder die Ausgangspunkte verheerender Seuchen. Dunstige, niedrige Viehställe ohne Maueröffnungen oder Dunstschlote, legen in so vielen Fällen den Keim zur Tuberkulose, fördern die Entwicklung der Maul- und Klauenseuche. — Zugige Pferdeställe verursachen rheumatische Leiden, Erkältungen, die Dämpfigkeit nach sich ziehen. — Dumpfe Schafställe beherbergen schwächliche, empfindliche Tiere, die nicht nur minderwertige Produkte liefern, sondern bei geringerer Futterverwertung größeres Risiko in Anspruch nehmen.

†† **Temperatur im Pferdestall.** Jetzt heißt es, die Stalltemperatur zu regeln. Höchstens 10 Grad Reaumur Wärme sind für Pferde und Fohlen genügend. Gewöhnlich wird in allen Stallungen zu viel des Guten getan, und die Pferde durch die zu große Wärme verweichlicht und gegen die Winterkälte widerstandslos gemacht. Das Zudecken der Pferde im Stalle — außer er ist zu groß und zu kalt — muß verneinden werden, dagegen sollen warmgearbeitete Pferde, wenn sie im Freien vor dem Wagen stehen müssen, nicht nur zugedeckt, sondern auch vor Zugluft geschützt werden. Haben die Pferde keine Arbeit, so sind sie während des Tages — mit Ausnahme der Fütterungsstunden — samt ihren Fohlen im Auslauf zu belassen. Die Kälte soll den Züchter nie abhalten, seine Fohlen im Freien herumlaufen zu lassen, denn nur dadurch werden sie abgehärtet und bleiben gesund. Wo die Auslaufplätze vor dem Zufrieren zu weich waren und jetzt große Löcher und Schollen haben, müssen diese letzteren zerschlagen und der Platz planiert werden. Bei Gatteis ist der ganze Auslauf mit Dünger, der dadurch nur besser wird, auszulegen, um die Fohlen vor dem Hinstürzen zu bewahren.

†† **Der weiße Fluß bei Kühen.** Der weiße Fluß ist eine bei Kühen häufige Krankheitserscheinung, welche sehr verschiedenartige krankhafte Zustände des Geschlechtsapparates zur Grundlage haben kann. Eine rationelle Behandlung setzt daher eine genaue Feststellung der Krankheit voraus, was nur durch direkte Untersuchung möglich ist. Deshalb rufe man einen Tierarzt. Ein in allen Fällen sicher wirkendes Mittel gegen den weißen Fluß gibt es nicht.

†† **Kaninchenfleisch.** Viele Leute haben ein Vorurteil gegen solches; sie sagen, es habe Stallgeschmack. Das mag richtig sein, wo die Tiere ihr Logis im Kuhstall haben, und wo sonst keine Gelegenheit zum Auslauf ins Freie ist. Es ist eben mit einer der Züchtungsfaktoren, daß den Tieren ein freier (eingehegter) Platz in frischer Luft zur Verfügung steht, den sie jederzeit beliebig lange benutzen können. Der Stall soll ihnen nur Gelegenheit geben, sich in der Wärme aufhalten zu können. Wo diese Zuchtregel beachtet wird, da wird der Geschmack nicht anders über das Kaninchenfleisch urteilen, als, daß es ein ungemein zartes, wohlschmeckendes Fleisch sei. Was ich aber diesem noch hinzufügen möchte, ist, daß dieses weiße Fleisch den Gichtikern und Rheumatikern gestattet ist, weil es nicht in dem Maß, wie die roten Fleischarten, Harnsäure bildet. Da aber Rheumatismus und Gicht unter uns Männern geradezu heimisch ist, so halte ich diesen Umstand für einen Hauptgrund, das Kaninchenfleisch (neben Fisch und Geflügel) jedem anderen vorzuziehen. Man wird um so leichter diesen Wechsel vollziehen können, als die bald unerschwinglichen Fleischpreise nach einem wirtschaftlichen Ausweg suchen heißen, welcher in idealster Weise hier gegeben ist. Zugleich gibt man mit der Kaninchenzucht seinen Kindern ein sehr schönes Betätigungsgebiet der Tierfreundlichkeit und macht ihnen eine beispiellose Freude. Freilich — ins Blaue hinein darf man sich die „Zucht" nicht von selbst entwickeln lassen, wie es z. B. im Kuhstall der Falle ist; denn das führt zur Degenerierung der Rasse und gibt wegen der züchtungswidrigen Vermehrung der Fabel von der Paarung der Hasen mit den Ratten allerlei Unterlagen. Das vorherige Studium eines guten, praktischen Zuchtbüchleins genügt für die Grundlagen der Zucht; das übrige lernt man im Verkehr mit Zuchtgenossen und -Verbänden und durch eigene Erfahrung, wenn man Liebe zur Sache hat. M. Feuerstein.

†† **Die Taubenzucht** wird in vielen Fällen als Liebhaberei betrieben, jedoch kommen auch Fälle vor, in denen man die Taubenhaltung als Einnahmequelle betrachtet. Zu diesem Zweck empfiehlt sich keine Rasse besser als die gewöhnliche Feldtaube. Wenngleich deren Zucht sehr einfach ist, so läßt ihre Pflege doch viel zu wünschen übrig, ein Blick in einen Taubenstall beweist dieses. Man entferne den Dung jede Woche mindestens einmal und bringe ihn in den Garten oder auf den Komposthaufen. Auch die Nester müssen stets rein gehalten werden. Mindestens in jedem Frühjahr und Herbst ist eine gründliche Reinigung des Taubenschlages vorzunehmen, bei der die Wände und alle Holzteile abzuwaschen und die Decke und Fußboden mit Kalkmilch zu bestreichen sind. Zur Zerstörung der Krankheitsstoffe und des Ungeziefers setzt man einem Liter Kalkmilch 20 Gramm Karbolsäure zu. Die Sitzstangen müssen von Zeit zu Zeit mit kochendem Wasser gereinigt und mit Kalkmilch oder starker Lauge bestrichen werden. Frisches Wasser darf im Winter, wenn brauchen das Wasser gefroren ist, im Taubenschlage niemals fehlen.

†† **Der Pips der Hühner.** Gegen diese sehr häufig auftretende Krankheit wendet man vielfach das Abziehen der Haut auf der Zunge an, ein Mittel, welches nie den Pips heilt, wohl aber die Tiere sehr quält. Als wirklich gutes Heilmittel sei folgendes angegeben: Man löse 1 Gramm chlorsaures Kali in 5 Eßlöffel heißen Wassers auf und lasse die Lösung erkalten. Hierauf pinselt man mit einer Feder den Schnabel nebst Zunge und Gaumen bei erkrankten Tieren gut ein. Diese Manipulation wiederhole man zwei- bis dreimal und gebe dem kranken Tiere noch etwas Rizinusöl (zirka 1 Kaffeelöffel voll) ein.

†† **Die Geflügelcholera** ist eine ansteckende Krankheit, welche sämtliches Hausgeflügel, namentlich Hühner, Gänse und Enten befällt und gewöhnlich mit dem Tode endigt. Die Ansteckung gesunder Geflügelbestände erfolgt am häufigsten durch den Zukauf fremden Geflügels. Außerdem kann die Krankheit durch Kadaver krepierter und die Abgänge (Blut, Eingeweide, Federn) geschlachteter kranker Hühner, Gänse und Enten verbreitet werden. Endlich kann sich gesundes Geflügel dadurch anstecken, daß es auf Getrieben und Weiden oder in Bäche und Tümpel getrieben wird, welche zuvor kranke Geflügelherden passiert haben.

†† **Leidet ein Papagei an Balggeschwüren,** so öffnet man solches vorsichtig mittels eines recht scharfen Federmessers und entfernt den Eiterinhalt. Hierauf wäscht man die Wunde recht sauber mit Bleiwasser aus und betupft die betreffende Stelle mit einem in Karbolsäure getauchten Watteträuschchen. Ist das Geschwür noch nicht reif, so bringt man dasselbe durch Auflegen von warmen Breiumschlägen zur Reife, worauf das erstgenannte Verfahren zur Geltung kommt. Ist das Geschwür klein, so genügt es schon, es vermittels eines Höllensteinstiftes fortzuätzen.

†† **Die Hauptnahrung des Kanarienvogels** ist Sommerrübsen, derselbe muß rein, geruchlos und weich sein, einen nußartigen Geschmack haben. Kanarien-, Mohn- und Hanfsamen können als Abwechslung mitunter beigegeben werden. Im Sommer gebe man Salat, Vogelmiere, Kreuzkraut und die Kolben des Fünfaderblattes, im Winter frisches und getrocknetes Obst.

†† **Die Sitzstangen des Vogelkäfigs,** welche aus weichem Holz von Kleinfingerstärke sein müssen, sind jedesmal mit dem Käfig, mindestens dreimal in der Woche, zu reinigen, und ist jedesmal trockener Sand auf den Boden zu streuen.

Fischzucht.

— **Trockenlegen der Fischteiche.** Jeder ordentliche Fischteich soll über den Winter trocken liegen. Um dies herbeiführen zu können, muß jeder Teich mit einer entsprechenden Ablaß- und Stauvorrichtung versehen sein. Nach dem Abfischen im Herbste ist das Wasser abzulassen. Ist dies vielleicht seit Jahren nicht mehr geschehen, so ist es nötig, den angehäuften Schlamm auszuheben. Der Boden ist sodann umzuackern oder doch mit der Hane zu bearbeiten.

— **Die Barschzucht** läßt sich am vorteilhaftesten in Gemeinschaft mit der Hechtzucht veranlassen, d. h. überall dort, wo es genügende Mengen lebender Futterfischchen gibt. Man wähle zum Besatze möglichst gleich große oder gleichalterige Hechte und Barsche, wodurch bei genügendem Futter nicht die geringsten gegenseitigen Anfeindungen vorkommen. Sehr zu empfehlen ist die Besiedelung entwässerter Wässer mit Barschen, und eignet sich hierfür insbesondere der Kaulbarsch (Schrull, Boisch, Rutt usw.). Die Kaulbarsche, überall in Deutschland bis Sibirien zu Hause, ziehen von den Flußmündungen stromaufwärts scharenweise; sie schmecken sehr gut und sind wie alle Barsche sehr leicht zu fangen. Obwohl alle Barsche sehr zählebig, sind dies speziell die Kaulbarsche; sie lassen sich sehr leicht auf weite Strecken versenden.

Bienenwirtschaft.

W. **Ein notwendiges Element zur Erhaltung der Völker** ist das Wasser. Sie brauchen es 1. zu ihrer Nahrung. Nur flüssigen Honig können sie genießen. Im Nektar ist genug Wasser enthalten. Verdeckelter Honig muß erst wieder entdeckelt und flüssig gemacht werden. Im Winter saugt der entdeckelte Honig allein Feuchtigkeit aus der Luft auf. 2. Sie brauchen Wasser zum Brutfutter. Zur Brutzeit fliegen die Bienen eifrig nach Wasser. Sie brauchen oft in einem Stocke an einem Tage 1 Liter. — Können sie nicht nach Wasser ausfliegen, so reißen sie die Larven und den Futterbrei aus den Zellen, um Feuchtigkeit zu gewinnen. Im Winter darf man die Fluglöcher nicht so sehr verengen, damit die feuchte Luft eindringen und der Honig die Feuchtigkeit aufsaugen kann. Die scheinbare Durstnot ist eigentlich nur Luftnot.

? **Winke zur Einschränkung der Wachsmottenbrut.** Einer der ärgsten Feinde der Bienenzucht ist zweifellos die Wachsmotte. Namentlich dem Anfänger wird sie gefährlich, besonders dann, wenn er es mit der Reinlichkeit nicht so genau nimmt. Ein weiterer Grund liegt darin, daß die Wohnungen aus Holz, sofern sie der Imker selbst herstellt, oft sehr undicht sind. Jede, auch die kleinste Ritze, ist aber eine Brutstätte für die Wachsmotten. Der Anfänger sollte daher, wenn er sich Wohnungen aus Holz herstellt, ganz besonders darauf sehen, daß dieselben keine Ritzen aufweisen; lassen sich dieselben aber nicht vermeiden, so verklebe man sie sorgfältig. Im übrigen mache man sich die peinlichste Sauberkeit auf dem Bienenstande zur Vorschrift.

? **Pollenwaben in gutem Zustand über Winter aufzuheben.** Jeder Imker weiß, daß im Frühjahr der Pollen fast wichtiger ist, als der Honigvorrat. Deshalb fehlt es nicht an Vorschlägen, die im Herbst geernteten Pollenwaben über Winter aufzuheben. Die einen hängen die Waben einfach in den Honigraum, ein sehr einfaches, aber selten sicheres Verfahren; die andern tauchen die ganzen Waben in Honig, ein sicheres, aber wohl schwieriges Unternehmen. Ganz außerordentlich bequem bewahrt man die Pollenwaben, indem man dieselben mittels einer Streubüchse mit feinem Zucker dünn bestreut gelinde abklopft und sie dann an geeigneten Orten aufhebt. Benutzt man in den Banten Strohdecken zur Warmhaltung des Winterstitzes, so kann man die Honigräume zum Aufbewahren brauchen. Im Frühjahr werden die Waben einfach mit Wasser überstäubt und den Bienen eingehängt. Man kann bei diesem Verfahren in einer Minute eine große Anzahl Waben zubereiten; man muß dasselbe aber bald nach der Entnahme derselben aus dem Bienenstande anwenden, sonst könnten vielleicht schon Schimmelbakterien sich angesetzt haben, auch hatte der Zucker am frischen Pollen viel besser.

Gesundheitspflege.

Krebskrankheit heilbar!

Vom Hallischen Verein für Gesundheitspflege wird uns geschrieben: Dieser Tage hielt hier Herr Maximilian Mehl aus Oranienburg bei Berlin einen sehr interessanten Vortrag. Nach einer kurzen Schilderung des Krankheitsbildes des Lupus oder der Hauttuberkulose erzählte der Vortragende, wie er vor mehr als 20 Jahren als Offizier leidt an Lupus der Oberlippe und Nase erkrankt, nach vergeblicher Anwendung der therapeutischen Mittel von den Aerzten schließlich als unheilbar aufgegeben worden sei und zuletzt seinen Abschied nehmen mußte. Als er so eines Tages, von der Hoffnungslosigkeit aller Versuche niedergedrückt, aus der Charitee nach Hause zurückkehrte, kam ihm plötzlich der Gedanke, ob nicht das Sonnenlicht, dessen keimtötende Kraft ihm bekannt war, in seiner zweifachen Wirkung als Licht und Wärme dem schrecklichen Zerstörungsprozeß seiner Krankheit Einhalt tun könnte. Er nahm zu diesem Zwecke ein gewöhnliches Brennglas, konzentrierte damit die Sonnenstrahlen und brannte mit Hilfe seiner Frau alle Pusteln und Tuberkelknoten aus. Die Wunden verheilten ziemlich rasch, und bald bildete sich eine neue Haut, aus der später nur noch einzelne Knötchen aufbrachen. Die Behandlung wurde mit Energie fortgesetzt und in der Zeitung von